

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1976)
Heft: 3-4

Artikel: Die 2. Biennale der Schweizer Kunst - Lausanne
Autor: Grütter, Tina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die 2. Biennale der Schweizer Kunst – Lausanne

Die Grundidee

Die 2. Biennale der Schweizer Kunst steht unter dem Thema «Kunst und Kollektivität». Sie basiert auf einer Idee des verstorbenen Zentralvorstandsmitgliedes Pietro Salati. Die Begründung des Themas und der Verwirklichungsgedanke in seinem Sinne sollen hier nochmals kurz vorgestellt werden (Vgl. Schweizer Kunst Nr. 8/74, S. 3).

Die Aufgabe der GSMBA gegenüber dem Künstler kann heute weniger darin bestehen, sein individuelles Schaffen zu fördern. Vielmehr muss sie sich dafür einsetzen, die notwendige Funktion des Künstlers in unserer Gesellschaft durchzusetzen.

a) Zum gestellten Thema tragen die Sektionen eine direkte und repräsentative Verantwortung.

Innerhalb der verschiedenen Sektionen ist die Beziehung Kunst/Kollektivität sicher unterschiedlich geprägt. Es ist deshalb wichtig, die spezifische Situation der verschiedenen Regionen unseres Landes zu kennen und miteinander zu vergleichen, um daraus eine verbindliche Bilanz der Kunstsituation in der Schweiz ziehen zu können.

b) In dieser Ausstellung definiert der Künstler selber seine bestehende oder wünschbare Funktion in der Gesellschaft. Durch seine Standortbestimmung soll er den Dialog herausfordern.

c) Unsere Arbeit an dieser Biennale soll nicht beendet sein, wenn die Werke aufgestellt sind, sondern sie soll den Anfang zu einer globalen Diskussion markieren.

Wie haben die 15 Sektionen in dieser Ausstellung nun dieses schwierige Thema bewältigt? Im folgenden seien die Realisationen unter möglichen gemeinsamen Aspekten zusammengefasst. Die Projekte werden als Sektionsbeiträge und die Einzelwerke darin anonym vorgestellt.

Das Fortwirken der Ausstellung

Mit ihrem Thema «Sculpture à louer» hat die Sektion *Waadt* einen wesentlichen Beitrag geleistet zur Möglichkeit, Kunst kontinuierlich mit der Bevölkerung in Berührung zu bringen. Mittels eines Verleihsystems werden Skulpturen samt einem Sockel kleinen und grösseren Gemeinden zur Verfügung gestellt zu einem durchschnittlichen Preis von Fr. 2500.–. Damit ist Gemeinden, die nur wenig finanzielle Mittel zur Verfügung haben, eine Möglichkeit gegeben, ihren Dorfplatz zu gestalten. Sie können ihre Bewohner an der Auswahl beteiligen und nach Wunsch die Kunstwerke jedes Jahr auswechseln. Behörden und Bevölkerung würden damit aufgefordert, neu zu überden-

ken, was ein Platz sein könnte – dass dieser nicht nur mit Autos belegt werden muss. Durch die Möglichkeit des Auswechselns würde die Bevölkerung immer wieder mit neuen Kunstwerken konfrontiert. Für den Künstler bedeutet dieses Verleihsystem u.a. eine Teilfinanzierung seines Werkes.

In spielerischer Art haben Mitglieder der Sektion *Solothurn* diese Kontinuität in ihre Objekte hineingelegt. Ihre Beiträge, die meist mit dem eigenen Schaffen in Beziehung stehen, sind unter dem Thema «Wir schaffen Zugänge zur Kollektivität» zusammengefasst. Indem sich der Beschauer scheinbar spielerisch einem der Objekte nähert, das er öffnen, beschliessen, anziehen, verstellen, zusammenfügen usw. kann, tritt er in eine Beziehung zum Werk des Künstlers, das ihn, bei näherer Beschäftigung damit, auch zu einer Interpretation herausfordert. Diese Beziehung kann auch nach der Ausstellung weitergehen, indem beispielsweise durch den Erwerb zweier Kettenglieder der Beginn zu einer Kollektivkette gebildet werden kann, deren Mitglieder sich treffen und vorübergehend eine Gemeinschaft bilden.

Die Lebensverhältnisse des Künstlers

Die Verbindung zwischen der Kunstproduktion des Künstlers und seinen Lebensverhältnissen aufzuzeigen, ist das Anliegen der Sektion *Zürich*. Jedes Sektionsmitglied ist mit einer quadratischen Tafel vertreten, auf der es sich entweder themabezogen, thema-

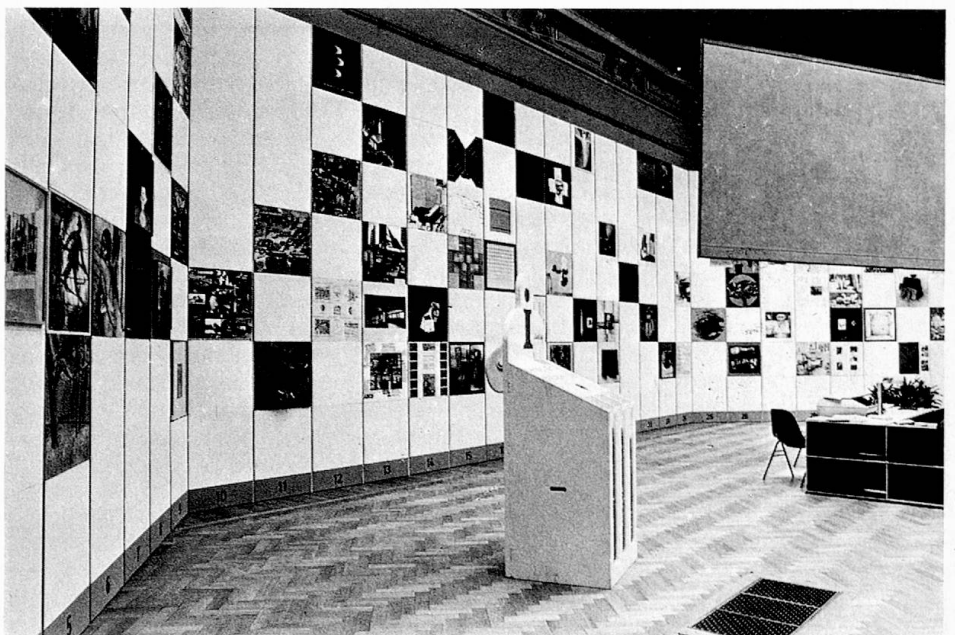
fremd oder überhaupt nicht ausgedrückt hat. Zu diesen Einzelfafeln, die zu einem Riesentafelbild zusammengefügt sind, erhält der Besucher durch eine aufliegende Broschüre Informationen über die Lebensverhältnisse der Künstler. Etwa ein Drittel der Sektionsmitglieder haben zu Fragen Auskunft gegeben wie: «Sind Ihre Atelierverhältnisse für Ihre Arbeit genügend?» «Können Sie in der Regel aus Ihrem künstlerischen Schaffen Ihren Lebensunterhalt bestreiten?» «Haben Sie öffentliche Aufträge (gehabt?)» usw.

Vor die Zürcher-Wand ist ein Bild von Kenneth Noland gehängt zur Versinnbildlichung dessen, dass auf dem Kunstumschlagplatz Zürich ausländische Stars einen Hauptplatz einnehmen.

Auch die Sektion *Innerschweiz* verbindet ihre Bildpräsentation, an der sich etwa ein Drittel der Sektionskünstler mit Einzelwerken beteiligt haben, mit einem Video-Film, in dem sich die Künstler zu ihrem Werk, ihrer Umwelt, ihren Problemen und Wünschen äussern. Diese Darstellungen sind in einem gigantischen Paket mit drei Etagen unter ein Dach gebracht.

Kunst am Bau und in der Öffentlichkeit

Für die Künstler der Sektion *Aargau* scheint die wichtige Arbeitsmöglichkeit der Kunst am Bau in guten Händen zu liegen. Die Arbeiten der Künstler, für die jedes Sektionsmitglied eine Kiste als Rohmaterial zur Verfügung



Sektion Zürich

hatte, sind zu einem Turm aufgestapelt. Dieser Turm ist umgeben von Stellwänden, die über das Wirken der Pro Aargovia Auskunft geben. Man erfährt, dass diese Kulturorganisation über eine Beratungsstelle am Bau verfügt, die «informiert, dokumentiert und berät in allen Fragen, welche Kunst am Bau betreffen», eine Stelle auch, an die man «bereits in der Projektierungsphase» gelangt usw.

Ein Mitglied der Sektion *Solothurn* hebt am Beispiel des Gymnasiums Biel, wo Künstler und Architekten von Anfang an miteinander gearbeitet haben, die positive Realisierung von Kunst am Bau hervor.

Ein Beitrag zu Kunst am Bau bietet auch die Sektion *Neuenburg*, die eine Gestaltung und Dekorierung von Benzintanks, unterirdischen Passagen und Parkplätzen anhand von Modellen und Entwürfen vorschlägt. Zwischen den Entwürfen ist zu lesen: «Du nord au sud, d'est en ouest, l'équilibre architectural des villes et leurs périphéries est rompu par l'introduction d'une architecture monotone, souvent véritable solution d'urgence, d'où un sentiment de tristesse...» Es ist der Sektion bewusst, dass ihre Gestaltungsvorschläge, die von einer Dekoration mit abstrakten Mitteln bis zu einem verspielten Photorealismus gehen, nur ein «cache-misère» sein können.

Die Sektion *Graubünden* rückt das Problem des Kunsthauses Chur ins Scheinwerferlicht. Sie versucht, ihre Vorschläge für bessere Ausstellungsmöglichkeiten im bestehenden Kunsthaus auch im Zusammenhang mit städteplanerischen Möglichkeiten zu sehen. In einer sorgfältig gestalteten Zeitung sind intelligente Analysen und Vorschläge dargelegt. Verbunden mit den baulichen Veränderungen wird vor allem auch der Wunsch nach einem für

den Bündner Künstler offeneren Kunstbetriebe geäußert.

Die Sektion *Basel* stellt die Kunstkredite von Basel-Stadt und Basel-Landschaft vor, die sich sehr für Kunst in der Öffentlichkeit einsetzen. Aus Wettbewerben und Ankäufen sind Projekt-Modelle, ausgeführte und nicht ausgeführte ausgestellt, u.a. Stichproben aus einem Tafelbild-Wettbewerb «Mensch und Arbeit», einem Wettbewerb zur Gestaltung eines Schulhofes usw. Ausser den präsentierten Modellen kann man in einer Sichtmappe Einblick in ausgeführte Modelle nehmen. Dort ist auch zu lesen: «Der staatliche Kunstkredit Basel-Stadt wurde 1918 von der GSMBA Basel gegründet zwecks Arbeitsbeschaffung für den bildenden Künstler.» Und ähnlich ist die Entstehung des Kunstkredites Basel-Landschaft 1930 begründet.

Theorie und Praxis

Die Ausstellung ist durchsetzt mit Fragen, die die Künstlerschaft dem Publikum und den Behörden in bezug auf ihr Schaffen und ihren Lebensbereich stellt. Ein Bild innerhalb der Sektion *Bern*, ein «Hommage à Louis Soutter», beginnt mit der auffordernden Feststellung: «Les artistes sont une minorité. Une démocratie vivante a l'obligation de protéger les minorités...» Die sehr originelle Idee dieser Sektion, Kunst im «trauten Heim» zu zeigen, ist in der Ausstellung leider auf zwei Stellwände zusammengeschmolzen, an denen neben einem reduzierten Hinweis auf das «traute Heim» Antworten einer Umfrage aufgezeichnet sind. Man erfährt u.a., dass der Erwerb von Kunstwerken für die eigene Wohnung von 50% der Befragten als Geldver-

schwendung gewertet wird. Durch Fotos werden verschiedene ausgeführte Werke von Berner Künstlern in der Öffentlichkeit aufgeführt.

Die Bildwelt der Sektion *Freiburg*, die sich mit Einzelwerken vorstellt, ist durchsetzt mit Grossfotos aus der Umgebung der Freiburger Künstler und mit Fragestellungen zum Problem Kunst und Kollektivität. «L'œuvre d'art se crée en fonction du milieu dans lequel l'individu voudrait et devrait s'intégrer. L'artiste, est-il condamné à rester solitaire?» «La société a les artistes qu'elle mérite.»

Den Beschauer seine Meinung nicht nur sichtbar, sondern auch hörbar kundtun zu lassen, ist der Sektion *Wallis* mit der Realisierung ihres Matze-Brauches gelungen, einem Brauch aus dem Mittelalter, bei dem die Öffentlichkeit ihrer Meinung durch Einschlagen von Nägeln in einen Stamm kundtat. In der Ausstellung kann sich der Besucher zu Fragen äussern, deren Befürwortung er durch das Einschlagen eines Nagels in einem entsprechenden Farbfeld in einem mächtigen Baumstamm markiert. Solche Fragen sind: «L'architecture de votre maison doit-elle avoir une certaine qualité artistique?» «L'art devrait-il être une institution d'utilité publique?» «Si l'art disparaissait, votre existence en serait-elle modifiée?»

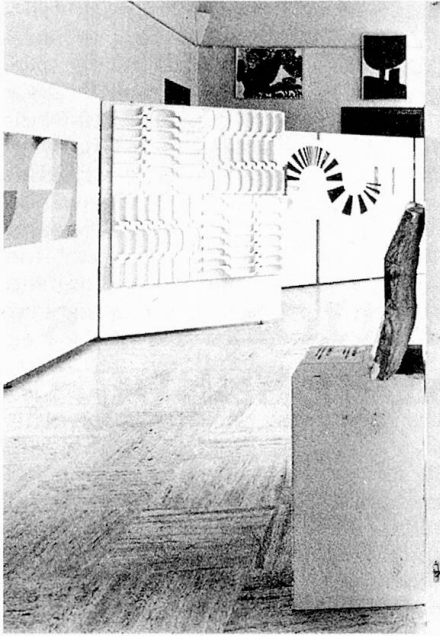
Die Sektion *St. Gallen* hat sich die Aufgabe gestellt, das Publikum über die Praxis des Künstlers, seine handwerklichen Grundlagen, zu informieren. In didaktischer Weise werden die verschiedenen Techniken, die einem Künstler zur Verfügung stehen, vorgestellt, von traditionellen Ausdrucksmitteln wie Radierung, Holzschnitt, Cireperdue-Verfahren bis zu Manifestationsmöglichkeiten der Avant-Garde wie Kinetik, Konzept-Art, Polyester-Verfahren. Allerdings wurde einem beim Betrachten der Einzelkunstwerke, von Sektionsmitgliedern rings um das Demonstrationsfeld klar, dass Kunst eben doch mehr ist als eine gut gelernte Handhabung der Technik.

Das Scheitern – eine Realität

Es war dem Organisationskomitee bewusst, dass sich die Sektionen durch die Bearbeitung und Visualisierung dieses Themas vor eine sehr schwierige Aufgabe gestellt sahen. In einigen Sektionen hat die Diskussion über das Thema zu grossen Differenzen geführt, so z.B. in der Sektion *Tessin*, die ihren Beitrag an der Biennale auf ein «Hommage à Pietro Salati» beschränkt. Die Bilder aus der letzten Schaffenszeit des Malers, die eine Vereinigung von Urlandschaft und Lebewesen ist, überhängen das kahle Pergola-Gerüst, an dem nichts anderes als Etiketten mit den Adressen der Sektionsmitglieder hängen und eine Tafel,



Sektion Wallis



die den Beschluss der Sektion, nicht an der Biennale teilzunehmen, ausdrückt.

Die Eingeladenen

Unter den verschiedenen Eingeladenen sei vor allem das Projekt der Gruppe *Produga*, einer genossenschaftlich organisierten Produzentengalerie, hervorgehoben. Eine überlebensgrosse Porträtsilhouette ist als Environment, durch welches man sich hindurchbewegen kann, in den Raum gestellt. Auf der einen Seite der Silhouette sind die individuellen Züge der Mitglieder schematisch festgehalten, auf der andern ist skizzenhaft mit Worten und Illustrationen auf ihre Tätigkeit hingewiesen, seien es Ausstellungen, Vorträge, Errichtung von Malwerkstätten für den 1. Mai usw.

Individualität-Kollektivität

Es fällt auf, dass viele Sektionen, so Genf, Aargau, Paris, Freiburg, aber auch Zürich und Luzern, ihren Beitrag zum Gesamtthema dahingehend lösten, dass sie das Kollektivwerk als eine Ansammlung von Individualwerken verstanden. Womit hängt es zusammen, dass wenige aus den vorgeschlagenen Themen (Vgl. Schweizer Kunst 4/5 1976) eine Auswahl trafen und auch die eigenen guten Ideen zum Thema in der Realisierung stark eingeschränkt haben? Die Sektion *Genf* versucht in ihrer Motivation die Ansammlung von Einzelkunstwerken zu rechtfertigen. Jedem Mitglied der Sektion stand ein Kubus von 40 cm Seite zur Verfügung, der Teil eines Riesenkubus ist, welcher die ganze Sektion umschliesst. «Il a été décidé que tous les membres actifs de la section seraient

représentés, qu'ils habitent leurs cubes ou non. Cette manière de se manifester a semblé la plus cohérente et réalisable pour représenter l'artiste dans notre société (SPSAS Genève) et dans la société. La multiplicité des tendances, l'individualisme réel de chacun des artistes qui construit «son monde» dans une cellule (symbolisée par le cube), sont ainsi respectés.

Auch die Sektion *Paris* erklärt in ihrem Katalogbeitrag, dass es ihr nicht gelungen ist, das ursprünglich geplante Projekt mit Kommunikationsräumen für das Publikum, zu verwirklichen. Jeder stellt separat an einer gemeinsamen Stellwand aus: «Car chacun, dispersé dans Paris, isolé dans son atelier, travaille à (sa) Biennale.»

Kritik und Einschätzung

Diese Ansammlung von Individualwerken steht scheinbar im Widerspruch zum Gesamtthema der Biennale. Sie zeigt jedoch eine Realität innerhalb der schweizerischen Künstlerschaft auf, wo jeder isoliert für sich arbeitet und ein kollektives Arbeiten oder eine Unterordnung unter ein gestelltes Thema für den Künstler Zwang bedeutet. *René Berger*, der Direktor des Musée des Beaux-Arts, wies dann auch in seiner Vernissage-Rede darauf hin, dass durch all diese Beiträge der Sektionen hindurch das Problem der Isolation des Künstlers spürbar wird. Jene Projekte der Sektionen, die ein gemeinsames Thema behandelten, waren zumeist von einigen wenigen getragen, die sich aus Begeisterung oder starkem Verantwortungs- bewusstsein freiwillig während längerer Zeit für die Biennale zur Verfügung stellten.

Die fehlende Konsequenz in der Durchführung, sei es im theoretischen

oder visuellen Bereich, ist einerseits auf die Überlastung der einzelnen Verantwortlichen, andererseits auch auf den Mangel an finanziellen Mitteln (die Projekte gingen auf Kosten der Sektionen) zurückzuführen. Auch wurde das Demokratieverständnis bei einigen Sektionen zu weit getrieben, indem jeder, auch wenn er keinen Beitrag zum Gesamtthema leistete, eingegliedert wurde.

Trotzdem: Mit dieser Ausstellung ist ein erster und wesentlicher Schritt geleistet, Kunst nicht nur als Einzelproduktion, sondern in ihrem Verhältnis zur Künstlerschaft als Gemeinschaft, zu verstehen und bei Publikum und Behörden auf aktuelle Probleme der Künstlerschaft aufmerksam zu machen. Vieles ist versuchschaft dargestellt, ist aber dadurch auch anregend und weiter entwickelbar.

Sektion Basel

Das Publikum

Ich habe die Ausstellung eigentlich erst zusammen mit dem Publikum, einem Teil der Kollektivität, am Tag nach der Vernissage richtig erlebt. Das Publikum setzte sich, von Schülern bis zu Rentnern, aus einem Durchschnittsbesucher-Publikum zusammen, die das Lebendige an der Ausstellung bemerkten und ihrerseits zur Belebung beitrugen. Man hörte Nägel in den Matzebaum einklopfen, sah Schüler die theoretischen Äusserungen verfolgen, miteinander besprechen und handwerkliche Abläufe verfolgen. Man bemerkte Besucher, die sich hinsetzten, um die Werkmäppli der Basler Künstler zu studieren oder auf Qualität und Inhalt einzelner Bilder eingingen. Ein breites Publikum, das Probleme der Kunst und selbst Kunst aufnahm.

Denn es gab sogar Qualität, obwohl gewisse Kunstkritiker, die glaubten, nach Spitzenwerken fahnden zu müssen, der Ausstellung jegliche künstlerische Leistung absprachen – nachdem sie dem Gesamtkonzept gegenüber zum vornehieren kein Verständnis entgegen brachten. Wenn sie sich wenigstens so viel Zeit genommen hätten wie einzelne Besucher, hätten sie bei allen Sektionen, die mit Einzelwerken vertreten waren, eindruckliche und qualitätvolle Werke finden können.

Der Katalog

Der Katalog spielt eine wichtige Rolle und ist ein fast unerlässlicher Begleiter für die Ausstellung. Er umfasst fünf Dossiers (eines davon wird während der Ausstellung zusammengestellt) und kostet Fr. 15.–.

Im Dossier I «*Nécessité d'un dialogue*» sind die Vorworte von Bundesrat *Hans Hürlimann*, von *René Berger*, dem Direktor des Museums, und von *Wilfried Moser*, dem Zentralpräsidenten, vereinigt. Darauf folgt eine beispielhafte

Abhandlung über das Thema «Kunst, Künstler und Gemeinschaft» von Arnold Kohler. Dieser mit reichen historischen Kenntnissen und grossem Wissen und Einfühlung in die Problematik der Kunst der Gegenwart aufgebaute Aufsatz hat allein schon Dokumentationswert.

Dossier II «Les thèmes de réflexion» enthält die Motivationen der einzelnen Sektionen zum Thema. Es ist sehr aufschlussreich, anhand der im Katalog gemachten Darlegungen zu vergleichen, wie die Beiträge ursprünglich konzipiert waren und in welcher Form sie in der Ausstellung verwirklicht wurden.

Dossier III «Artistes et pouvoirs publics» ist von hohem Informationswert sowohl für Künstler wie für Behörden. Hier sind die Antworten zusammengestellt, die von den Sektionspräsidenten bei den Behörden ihres Kantons oder ihrer Region eingeholt wurden. Man kann die kulturpolitischen Zustände der verschiedenen Kantone miteinander vergleichen, die sich beziehen auf die folgenden Fragen:

1. Gibt es eine Kommission, die sich mit bildender Kunst befasst?
2. Wieviele Künstler sind in diesen Kommissionen und Jurys?
3. Ist im Gesamtbudget eine Summe für die bildenden Künste festgelegt?
4. Besteht ein Reglement zur Anwendung der Bauprozente für Schmuck an öffentlichen Bauten?
5. Gibt es öffentliche Kunstankäufe? In welchem Rahmen?
6. Gibt es Stipendien, Kunstpreise? In welchem Rahmen?
7. Wie steht es mit öffentlichen Wettbewerben? Öffentlichen Aufträgen?
8. Wie ist das bestehende Verhältnis mit den Behörden?

Dieses Dossier wird begleitet von Fotos, die Kunstwerke in der Öffentlichkeit aufzeigen, deren Qualität vielleicht sogar gewisse Kunstkritiker nicht abstreiten könnten!

Dossier IV «Les mécènes d'aujourd'hui» wird laufend ergänzt durch Beispiele aus dem privaten Mäzenatentum.

Dossier V soll eine Reportage über die Ausstellung enthalten und wird dem Einsender der Karte, die vorläufig seinen Platz einnimmt, gratis zugestellt.

Das Leben der Schweizer Künstler = Schweizer Kunstleben?

Unter dieser Frage fasst der Zentralpräsident Wilfrid Moser seine Gedanken zu dieser 2. Biennale zusammen, die wir auszugsweise publizieren:

Wir wollen mit dieser Biennale die Betonung nicht auf eine verfeinerte Ästhetik und raffinierte Extravaganz legen, sondern wir wollen an ein breites

Publikum appellieren und zur gegenseitigen Stellungnahme herausfordern. Jedermann soll sich auf irgend eine Weise betroffen fühlen – nicht nur Kunstspezialisten.

Da wir den Titel «Kunst und Kollektivität» gewählt haben, schien es uns wichtig, dass jede der 15 Sektionen, aus denen die Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten GSMBA besteht, ihr Verhältnis zu ihren spezifischen Problemen zum Ausdruck bringt. Es war denn auch für die verschiedenen regionalen Gruppen nicht einfach, sich in dieser Hinsicht auszudrücken.

Die bildende Kunst ist heute ideell und materiell in einer besonders schwierigen Situation. Man kann darüber in kulturphilosophischen und soziologischen Werken lesen. Für den bildenden Künstler ist es aber wichtig, diese, seine Situation zu erleben und darzustellen. Diese Aufgabe hat sich die GSMBA als Berufsverband der Künstler für die diesjährige Biennale gestellt. Die Solidarität unter den Künstlern auf schweizerischer Ebene, die für dieses schwierige Unterfangen notwendig war, bedeutet einen neuen Aspekt im Kulturleben unseres Landes. Das Anpacken dieser Aufgabe durch die verschiedenen Sektionen hat auch gezeigt, in welchem Mass eine Solidarität und Gemeinsamkeit unter Künstlern überhaupt möglich ist. Die GSMBA vereinigt heute 1700 Aktiv-Mitglieder. Sie will nicht die einzelnen Werke fördern, sondern für die Künstler eine Brücke und ein Schutz im öffentlichen Leben sein.

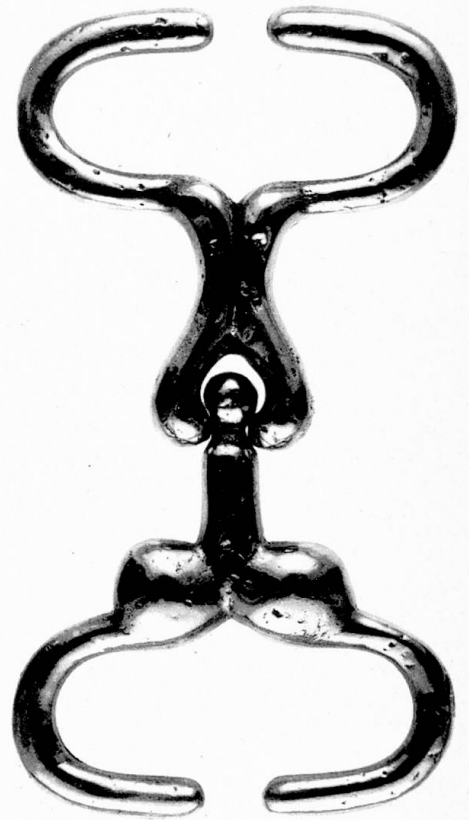
Zum Schluss möchten wir dem Präsidenten der Biennale, dem Bildhauer André Gigion, unseren grossen Dank aussprechen für die Riesenarbeit, die mit grossen Mühen und Schwierigkeiten verbunden war, und die er als Organisator und Promovator der Ausstellung geleistet hat.

Tina Grütter

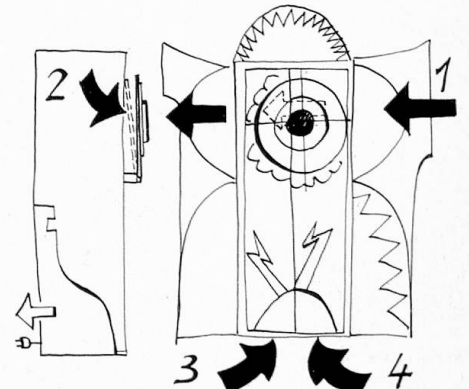
PS: Eine Woche nach der Vernissage erfahren wir durch die Presse folgendes:

Die Autos, die die Gruppe Impact aus Pappkarton für die Biennale hergestellt hat – sie waren im Aufgang des Museums und vor dem Platz als Ironisierung des Autos aufgestellt worden – wurden durch Camions eingesammelt, zertrümmert und in die Verbrennungsanstalt geworfen.

Der Befehl dazu wurde vom Erziehungsdepartement erteilt, und zwar aufgrund verschiedener Reklamationen aufgebrachter Bürger, die sich an der Hässlichkeit dieser Auto-Modelle gestossen hatten. Ein Journalist fragt erstaunt, wie dieses Vorgehen in unserem der Meinungs- und Äusserungsfreiheit so offenen Land zu verstehen ist...



lancez les (1), mettez la cible en place (2) et fermez la porte (3&4) s'il vous plaît.



Sektion Solothurn